

NAGEL & KIMCHE

Charles Lewinsky

# Zehnundeine Nacht

ISBN-10: 3-312-00419-5

ISBN-13: 978-3-312-00419-5

Leseprobe

Weitere Informationen oder Bestellungen unter  
<http://www.nagel-kimche.ch/978-3-312-00419-5>  
sowie im Buchhandel.

## Die zweite Nacht

«Es war einmal ein Mann», sagte die Prinzessin, «der hatte zwei Köpfe.»

«Zwei Schwänze wären mir lieber», sagte der König.

«Hast du die nicht?», fragte die Prinzessin, die ihren Kunden zu schmeicheln wusste.

«Das kommt dir nur so vor», sagte der König.

Die Prinzessin verschränkte die Arme hinter dem Kopf und suchte an der Decke nach dem einen Wasserfleck, der immer wieder seine Form wechselte. Manchmal sah er aus wie ein zum Wegfahren gepackter Koffer und manchmal wie ein Sarg. Heute war er ein Schiff, unterwegs nach einem fernen Land. Ein Land ganz weit weg.

«Ein Mann mit zwei Köpfen», erinnerte sie der König. Er klang nicht einmal ungeduldig. Vielleicht, wenn sie Glück hatte, würde er bald einschlafen.

«Schon beim Ultraschall hatte man etwas Ungewöhnliches bemerkt», sagte sie. «Gleich am Anfang der Schwangerschaft. Ein Geschwür, dachte man. Etwas Überflüssiges auf jeden Fall. Darauf war man vorbereitet. Aber dann waren da zwei Köpfe, und beide völlig gesund. Beide hatten sie blaue Augen. Beide verzogen sie in dem plötzlichen Licht das Gesicht. Und beide schrien sie. Sie mussten sich ein Paar Lungen teilen, aber sie schrien sehr laut.»

«Wie waren sie denn angewachsen?», fragte der König.  
«Ich meine: Gab es da zwei Hälse nebeneinander, oder wie war das?»

Die Prinzessin hatte sich diesen Teil der Geschichte vorher nicht überlegt und musste jetzt ganz schnell reden, damit man ihr die Improvisation nicht anmerkte. Der König wollte reelle Ware haben für sein Geld. «Der Hals teilte sich auf halber Höhe», sagte sie. «Zuerst war es nur einer, und dann wurden es zwei.»

«So wie in deinem Badezimmer die gleiche Wasserleitung das Bidet und das Klo versorgt?», fragte der König

«Ja», sagte die Prinzessin. «So wie in meinem Badezimmer die gleiche Wasserleitung das Bidet und das Klo versorgt.»

«Ich hätte nicht gedacht, dass das geht», sagte der König.  
«Mit Köpfen, meine ich.»

«Wenn es jeden Tag vorkäme, müsste ich dir die Geschichte nicht erzählen.»

«Da hast du auch wieder recht», sagte der König.

«Der eine Kopf», sagte die Prinzessin, «war ganz leicht nach links gekippt und der andere nach rechts. Wenn sie sich bewegten, noch ungesteuert und ohne Absicht, dann berührten sich ihre Ohren. Zarte, winzige Ohren, so durchsichtig, dass man zu sehen meinte, wie das Blut in ihnen pulsierte. Zwei perfekt geformte Ohrchen, aneinandergeschmiegt wie Verliebte.»

«Hast du eigentlich einmal Kinder gehabt?», fragte der König.

«Das gehört nicht zur Geschichte.»

«Ich will es aber wissen», sagte der König.

Der Wasserfleck war ein Schiff, unterwegs in ein fernes Land.

«Nein», sagte die Prinzessin. «Ich hatte nie Kinder.»

«Ist auch besser so», sagte der König. «Ich mag diese Streifen auf den Bäuchen nicht leiden. Erzähl weiter!»

«Man hatte sich in Gedanken auf eine Operation vorbereitet», sagte die Prinzessin, «aber ...»

«Was für eine Operation?», wollte der König wissen.

«Einer der Köpfe musste natürlich entfernt werden. Nur wussten die Ärzte jetzt nicht, welcher von beiden es sein sollte.»

«Entfernt?», fragte der König. «Du meinst: abgeschnitten?»

«Man war sich einig, dass ein Mensch nicht mit zwei Köpfen leben kann.»

Der König klapperte mit den Fingernägeln einen Rhythmus an seinen Zähnen, wie er es manchmal tat, wenn er über etwas nachdachte. Die Prinzessin schwieg, dankbar für die Unterbrechung.

Der Wasserfleck an der Decke war doch kein Schiff. Es war ein Vogel. Ein großer, starker Vogel. Man konnte sich auf seinen Rücken setzen und davonfliegen.

Nach einer Weile wurde das Geklapper der Fingernägel langsamer und hörte dann ganz auf. «Wenn ich einen Menschen mit zwei Köpfen hätte», sagte der König, «würde ich Millionen verdienen.»

«Wahrscheinlich», sagte die Prinzessin.

«Fünzigtausend für ein einziges Foto. Mindestens. Und für einen Fernsehauftritt ...»

«Willst du die Geschichte hören?», fragte die Prinzessin.

«Erzähl!», sagte der König.

«Sie schnitten ihm also einen Kopf ab», sagte sie.

«Welchen? Wenn sie doch beide gleich lebendig waren?»

«Genau das war das Problem. Die Ärzte konnten sich lang nicht entscheiden. Der eine Kopf hatte ein bisschen mehr Haare, dafür waren beim andern die Wimpern länger. Hauchfeine Wimpern.»

Ein Vogel, mit dem man wegfliegen konnte.

«Sie haben es schließlich dem Zufall überlassen», sagte die Prinzessin.

«Warum haben sie nicht die Mutter gefragt?»

«In der Geschichte kommt keine Mutter vor.»

«Schrei mich nicht an», sagte der König.

«Entschuldige», sagte die Prinzessin.

«Schon gut», sagte der König.

«Sie haben eine Einwegspritze auf den Operationstisch gelegt», erzählte sie weiter, «und sie im Kreis gedreht. Als die Spritze zum Stillstand kam, zeigte die Nadel auf den linken Kopf des Neugeborenen, und so wurde der entfernt.»

«War das der mit den Haaren?», fragte der König.

«Nein, der mit den Wimpern.»

«Es war bestimmt eine schwierige Operation», sagte der König.

«Nichts Besonderes», sagte die Prinzessin. «So etwas können sie heutzutage. Den abgetrennten Kopf steckten sie in ein Glas, füllten es mit einer konservierenden Flüssigkeit und gaben das Ganze der Mutter mit nach Hause.»

«Ich denke, in der Geschichte kommt keine Mutter vor?»

«Sie kommt nicht vor», sagte die Prinzessin, «aber es

gibt sie. Der kleine Junge erholte sich sehr schnell von der Operation. Nur auf der linken Seite seines Halses blieb eine Narbe zurück. Später, als er älter war, erzählte er seinen Mitschülern, er habe sich dort beim Fußballspielen verletzt.

Das Glas mit dem Kopf stand immer auf seinem Nachttisch. Er gewöhnte sich an, ihm vor dem Einschlafen «Gute Nacht» und nach dem Aufwachen «Guten Morgen» zu sagen. Er hatte den Eindruck, dass der Kopf lächelte, wenn er ihn begrüßte, und ein trauriges Gesicht machte, wenn er es einmal vergaß.»

«Man kann sich jeden Scheiß einbilden», sagte der König.

«Das stimmt», sagte die Prinzessin. «Sonst wäre es nicht auszuhalten. Noch etwas fiel dem Jungen auf, oder vielleicht, wahrscheinlich hast du recht, bildete er es sich ein: Das Glas schien immer kleiner zu werden. Am Anfang hatte der Kopf reichlich Platz darin gehabt, man hatte das Behältnis drehen können, und der Kopf hatte sich, von der Flüssigkeit angetrieben, langsamer mitgedreht. Aber jetzt klemmte er fest, hatte die eine Backe an die Rundung des Glases gepresst, als ob es auf der andern Seite, draußen, etwas zu belauschen gäbe. Wenn man früher freundschaftlich an das Glas geklopft hatte, dann hatte es ausgesehen, als ob der Kopf höflich oder sogar dankbar zurücklächelte. Jetzt zuckte er jedes Mal zusammen, als ob er der Beinahe-Berührung gern ausgewichen wäre.»

«Und?», fragte der König. «War das Glas tatsächlich kleiner geworden?»

«Nein», sagte die Prinzessin. «Der Kopf war gewachsen.